



ICE
Initiative
Christen für
Europa e.V.

Internationale Freiwilligendienste
Brücken der Menschlichkeit

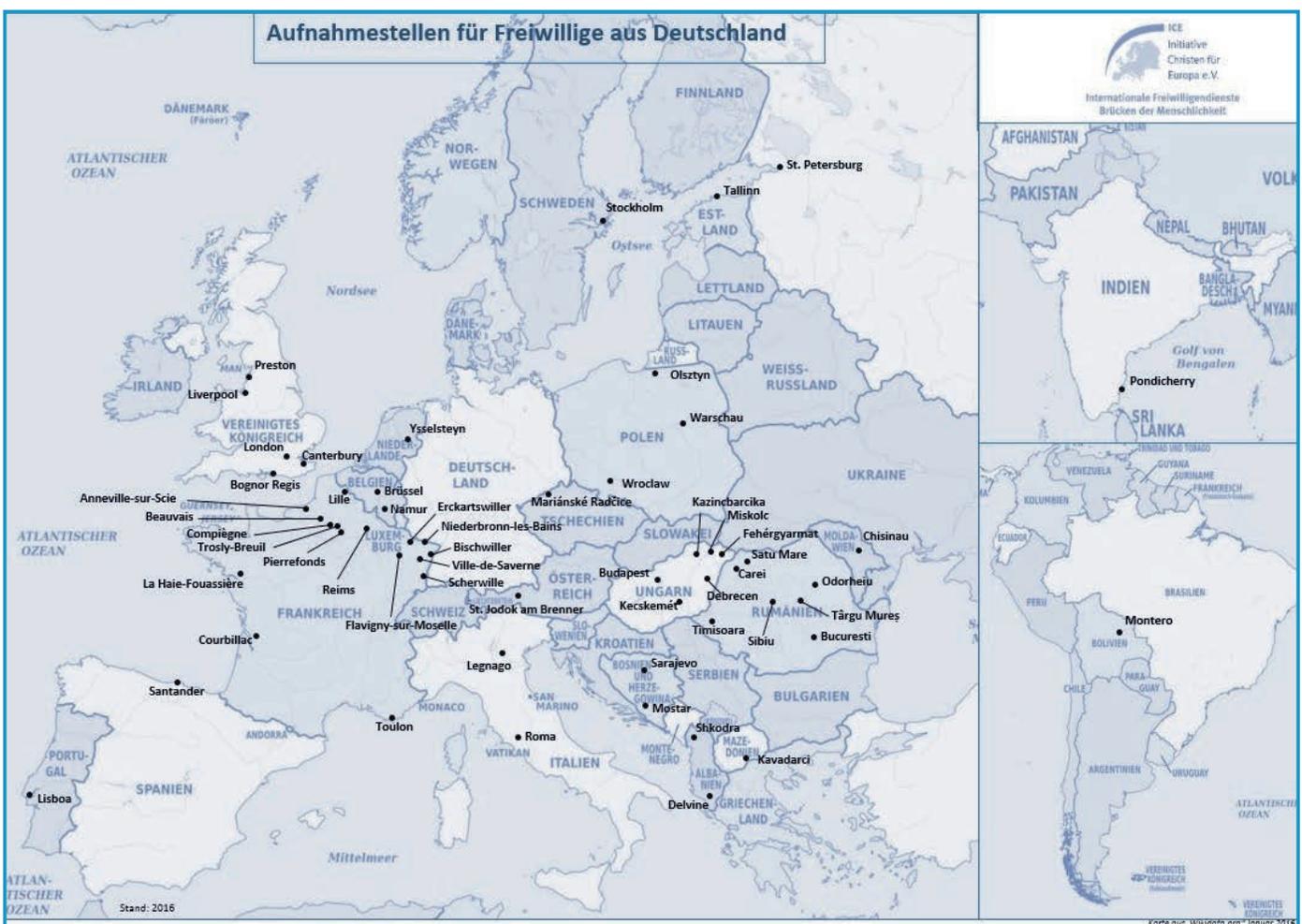
Wir bauen Brücken der Menschlichkeit

Erfahrungsberichte der Freiwilligen Jahrgang 2015-16



Liebe Leserinnen und Leser,

was haben unsere Freiwilligen während ihrer Dienstzeit erlebt, wo waren sie und wie sind sie mit ihren neu gewonnenen Erfahrungen umgegangen? Eine Auswahl aus Berichten soll allen, die sich selbst einmal freiwillig engagieren wollen, die als Stellenleiter vielleicht einen Freiwilligendienst in ihrer eigenen Einrichtung ermöglichen wollen, und auch allen, die sich für die "Internationalen Freiwilligendienste Brücken der Menschlichkeit" des ICE e.V. interessieren, einen kleinen Einblick ermöglichen. Viel Spaß beim Lesen...



*Bild auf der Vorderseite zeigt die deutschen Freiwilligen nach ihrer Rückkehr aus den jeweiligen Einsatzländern.



Auszüge aus Berichten

Deutsche Freiwillige im Ausland

Westeuropa

Belgien	4
England	4
Frankreich	5
Italien	6
Österreich	7
Portugal	7
Schweden	8

Mittel-/Osteuropa

Albanien	8
Bosnien und Herzegowina	9
Estland	10
Polen	11
Republik Moldau	11
Rumänien	12
Russland	12
Ungarn	13

Südamerika

Bolivien	13
----------	----



Internationale Freiwillige nach erfolgreich absolviertem Dienst

Internationale Freiwillige in Deutschland

Baden-Württemberg	14
Brandenburg	15
Sachsen	16



Deutsche Freiwillige im Ausland

Westeuropa

Belgien

Monique hat im Foyer „Le Toit“ der Arche Brüssel mit Menschen mit Behinderungen zusammen gelebt.

„Unsere Arche liegt mitten in der Stadt und hat einen kleinen Garten, in dem man dem Großstadtrubel entfliehen kann. Ganz ohne Französisch habe ich mich ins Abenteuer gestürzt und habe schnell festgestellt, dass man [sich] auch nur mit Mimik und Gestik gut [verständigen] kann. Gerade Aufgaben wie kochen, spielen und beschäftigen, [...] selbst das Ins-Bett-bringen und Wecken waren ohne die Sprache machbar.

[...] Zwischendurch habe ich meinen Job gar nicht als Arbeit betrachtet, zum Beispiel das zusammen Frühstücken oder das nachmittags Kaffee trinken, da-



durch, dass die Bewohner in meinem Haus größtenteils sehr autonom sind, erst recht nicht. Dennoch musste ich mir erst einmal bewusst werden, welche Verantwortung ich trage. Wenn man mit Menschen mit Behinderung zusammenlebt, fällt einem vieles auf, worauf man vorher nicht geachtet hat. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass man immer angestarrt wird, wenn man auf der Straße ist. Ich frage mich, ob ich vor einem Jahr auch einer von den Gaffern war. Doch wenn man darüber hinweg schaut, fühlt man sich mit einem Menschen mit Behinderung auf der Straße wie ein Superheld, du kannst rumspaßen,

wie ein Kind rennen und singen, es schaut eh schon jeder! Und das bereitet eine unglaubliche Freude. Ich habe meine lieben Bewohner sehr ins Herz geschlossen, sie waren von vorn herein so offen und aufmerksam. [...] Ich bin so froh in meine Stelle gekommen zu sein. Brüssel war für mich auch die perfekt erste Stadt, in der ich mich ausprobieren und die ich entdecken konnte. [...] Ich habe das Gefühl mich viel besser kennen gelernt zu haben und zu reflektieren, so dass ich jetzt an einem völlig anderen Punkt im Leben stehe. Dafür bin ich dankbar."

England

Ramona war in dem Jahr ihres Freiwilligendienstes in der Nähe von London und hat ihre Zeit auf der Catholic Worker Farm, die Frauen und Kindern ohne Papieren Obdach bietet, verbracht. Ihre Aufgaben bestanden unter anderem aus

Gartenarbeit, Organisation von Events und auch administrativen Tätigkeiten. Die Führung des Haushalts gehörte ebenso dazu, wie die Begleitung der Frauen zu Ärzten, Gerichten oder Krankenhäusern. Außerdem übernahm Ramona handwerkliche Tätigkeiten, sammelte Spenden, leitete einen Chor, beteiligte sich an verschiedenen Workshops und versorgte den Farm-Hund.

„Die ganze Farm ist eine Community, das heißt eine Gemeinschaft. Oftmals allerdings fühlt es sich schon wie eine Familie an. Jeder hilft mit, so gut er kann. Nicht nur die Freiwilligen. [...] Ich habe gelernt, niemals zu schnell zu urteilen. Nur weil diese Frauen Flüchtlinge sind, heißt es nicht, dass sie schwach und hilflos sind. Diese Frauen sind ein paar der stärksten und mutigsten Frauen, die ich je getroffen habe.





Außerdem ist es erstaunlich, wie man, wenn man sich nur bemüht, mit jedem Menschen eine Gemeinsamkeit finden kann. Ich habe viele Menschen getroffen, jeder absolut grundverschieden, konnte mich allerdings mit jedem gut unterhalten. Selbst bei [...] weniger vorhandenen Englischkenntnissen, kann man sich manchmal durchaus verständigen, wenn man sich nur genug bemüht. [...] Ich habe das Gefühl, dass ich die größte persönliche Hilfe war, wenn ich den Frauen beistehen konnte. Manchmal nur, indem ich zugehört habe, sie getröstet habe oder in dem ich in schwierigen Situationen bei ihnen war. Die Momente in denen ich mich am hilfreichsten gefühlt habe, war als ich bei [zwei] Geburten dabei war.

Vor allem die zweite, die ein Kaiserschnitt war, war sehr kompliziert, und die Frau war froh, dass ich mit im Operationssaal war, damit sie nicht alleine war. Außerdem konnte sie sich nach der Operation tagelang nicht bewegen, sodass ich ein paar Tage und Nächte bei ihr im Krankenhaus war und sie und vor allem das Baby versorgt habe. Das hat sich sehr nach einer gebauten Brücke angefühlt und ich weiß, dass ich mit diesen beiden Frauen und ihren Kindern noch lange in Verbindung bleibe. Auch mit den anderen Frauen und Freiwilligen habe ich so viele Brücken gebaut wie noch nie zuvor in so kurzer Zeit und ich kann sagen, dass mein Freundeskreis noch nie so bunt und international und verschieden war."

Frankreich

Antonia war ein Jahr lang in Saverne und hat dort als Freiwillige in einer Vorschule mitgeholfen.

„Mein Einsatz- und Tätigkeitsfeld ist im Laufe des Jahres ziemlich unverändert geblieben und bestand hauptsächlich in der Unterstützung als Sprachassistentin sowie in der Ferienanimation, Hausaufgabenbetreuung und Begleitung von Ausflügen.

[...] Ich habe meinen Dienst nie bewusst unter dem Aspekt der Menschenwürde oder der Menschenrechte betrachtet. Ich persönlich halte Frankreich für ein überwiegend offenes und tolerantes Land, was sicherlich auch mit der hohen Interkulturalität im Zusammenhang steht. Das soll nicht heißen, dass es im Land selbst keine sozialen Spannungen



und Probleme gibt, nein, denn vor allem illegale Einwanderer stellen für die Regierung eine große Herausforderung dar. Jedoch wird sehr viel Wert darauf gelegt, dass alle Menschen gleichberechtigt behandelt werden, sowohl was die Religionsausübung angeht als auch die Herkunft. Da ich selbst in einem Dorfkindergarten aufgewachsen bin, fand ich es sehr in-

teressant zu beobachten, wie Kinder verschiedenster Nationen nebeneinander aufwachsen und dadurch mögliche Vorurteile, die durch Unwissenheit entstehen, gar nicht erst entwickelt werden.

[...] Brücken überwinden Grenzen, verbinden und halten. Ich kann nicht beurteilen, inwiefern ich eine solche Brücke hinterlassen habe, aber ich habe jederzeit versucht, für die Menschen in meinem Umfeld da zu sein und die Kinder zu ermutigen, die in ihrem Glauben an sich selbst verunsichert waren. Auf diese Weise ist auch eine Verbindung zwischen unseren Herzen entstanden, die uns ge-

genseitig gestützt und Vertrauen geschenkt hat. Ein Vertrauen, das ich mit Nächstenliebe und Verständnis gleichsetze. [...] Offiziell ist mein Freiwilligendienst nun vorbei, doch in Wirklichkeit habe ich noch längst nicht mit diesem Kapitel in meinem Leben abgeschlossen. Ich habe einen Teil von mir dort gelassen und diesen werde ich nicht aus den Augen lassen."



Italien

Elisabeth kümmerte sich im Tageszentrum und im Heim der Einsatzstelle, der Piccola Fraterintà in Legnago, um geistig und körperlich behinderte Menschen.



„Das Tageszentrum liegt in einer italienischen Kleinstadt ca. 43 km entfernt von Verona im Norden Italiens. Zu meinen Aufgaben zählte [es,] die Touren der Kleinbusse zu begleiten, die die Menschen mit körperlicher

Behinderung von zu Hause ins Zentrum bringen und umgekehrt. Dazu gehört die Sicherung der Rollstühle oder einfach [das Anlegen] der Sicherheitsgurte. All diese Touren sind nur möglich, weil viele Rentner und Andere ihre freie Zeit zur Verfügung stellen und diesen Dienst zur Entlastung der Angehörigen übernehmen. Wenn ich morgens im Zentrum bin, nehmen wir die Menschen in Empfang und begleiten sie zu ihren täglichen Tätigkeiten. Während des Tages beschäftigen wir uns gemeinsam, das bedeutet zusammen zu malen oder zu spielen, zu lesen, sich ein wenig sportlich zu betätigen und auf den Markt zu gehen. Da mir das Tanzen am Herzen liegt und ich mir auch in Italien eine Tanzschule suchte, ergab es sich, dass ich mit Hilfe meiner Tanzlehrerin eine neue Aktivität für die Ragazzi (wie die Menschen mit körperlichen und geistigen Einschränkungen bei uns genannt werden) anbieten

konnte. Sie erlernten gemeinsam zwei Tänze, die wir dann zum Sommerabschlussfest im Juli vorführten. [...] Was ich in meinem Dienst auch gelernt habe, ist Empathiegefühl und der Blick für das Praktische. Schon im Vorhinein zu erkennen, dass jemand eine Hilfestellung braucht und wie man das Problem am besten, einfachsten und schnellsten löst. [...] Ich bin in diesem Jahr nicht nur einfach ein Jahr älter geworden, sondern auch reifer. Ich hab an Einfühlungsvermögen gewonnen, spreche nun neben Deutsch auch Englisch und Italienisch, habe eine andere Kultur kennengelernt und gelebt. [...] Ich fühle mich nicht als Deutsche oder nun nach dem Jahr als Italienerin. Nein, ich fühle mich als Europäerin, die mit großer Lust und Neugier nur eine weitere Kultur dieser großartigen Welt kennengelernt hat und noch andere entdecken möchte."



Österreich

Marie-Louise verbrachte ihre Dienstzeit in der Arche Tirol in Sankt Jodok.

„Ich bin sehr froh, dass ich mich für einen Freiwilligendienst entschieden und dies vollends durchgezogen habe, da ich viele Erfahrungen sammeln konnte. Meine Zeit war nicht immer einfach, doch das

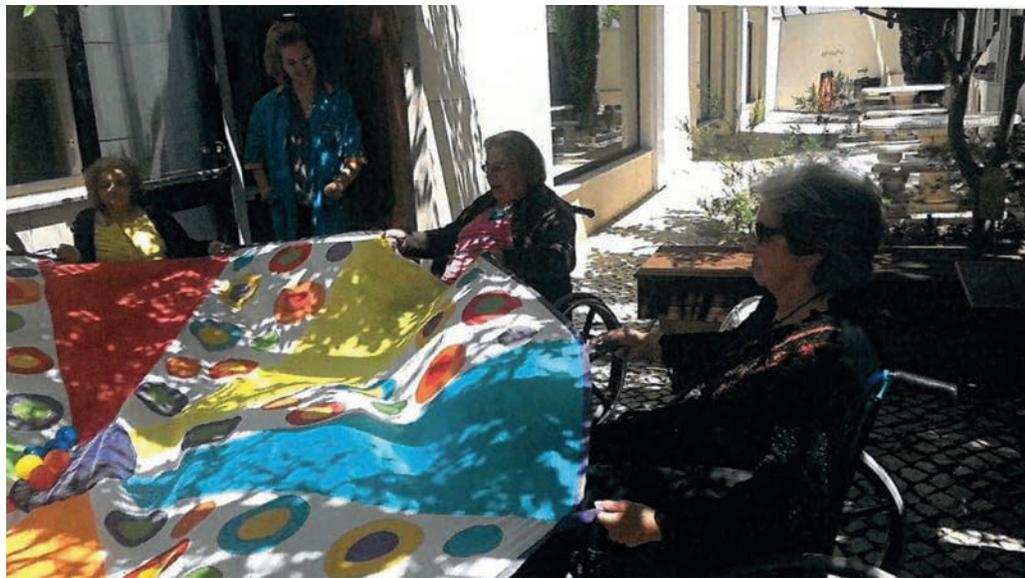
ist normal! Ich konnte an neuen Herausforderungen wachsen und habe gelernt meine Grenzen zu achten! Außerdem bin ich dankbar für die „Auszeit“, die ich hatte, denn ich konnte mich im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen weiterbilden und habe bei meiner Arbeit dank meiner Kollegen sehr viel gelernt.“



Portugal

Nele verbrachte ein Jahr im „Instituto Sao Joao de Deus“ in Lissabon, das sich auf die Betreuung von unheilbar kranken Menschen spezialisiert hat.

„Das ganze Institut bzw. die Klinik ist als eine Art Rehabilitationscenter für alte und kranke Menschen gedacht, beispielsweise haben viele Patienten einen Schlaganfall oder Ähnliches erlitten. Es ist also quasi wie eine Art Zwischenstopp, in welchem wir versuchen unsere Patienten, so weit wie eben möglich, zu rehabilitieren und ihnen Hilfe zu geben. [...] Das Institut verfügt außerdem über eine Palliativstation, wo Menschen aufgenommen werden, für deren Krankheiten es keine Heilung mehr gibt und sie in



dieser Station medizinisch versorgt werden, damit sie so wenig Schmerzen wie möglich haben und sie langsam von allem Abschied nehmen [können]. Gerade die Erfahrung mit Palliativpatienten war für mich sehr prägend. Ich finde generell, wenn man mit Menschen arbeitet, bekommt man eine andere Sicht auf

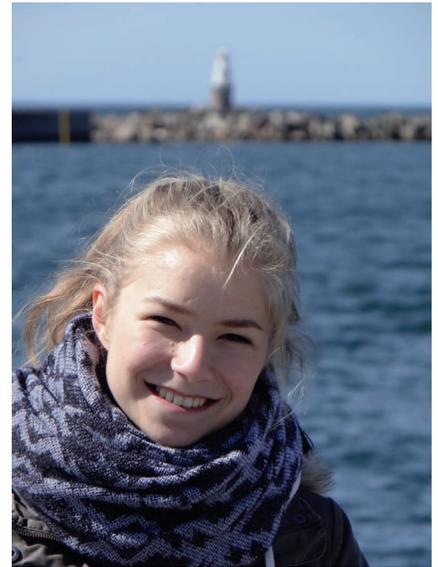
viele Dinge und man sieht oder erfährt, wie das Leben so spielen kann. Ich habe ein Jahr wunderschöner, teilweise erschreckender und bereichernder Erlebnisse hinter mir und ich bin sehr dankbar für das alles. Portugal ist das Land, in dem ich gelernt habe, dass man nirgendwo auf der Welt alleine ist!“

Schweden

Der Tranbär Kindergarten auf der schwedischen Insel Tranholmen war für Lisa ein Jahr lang ihre Dienststelle.

„Ich begleitete die Kinder durch ihren Alltag im Kindergarten und war sowohl Spielkamerad, Lehrkörper und Vorleser. Zusätzlich half ich den Kindern beim Essen und auf der Toilette bzw. beim Windeln wechseln. Ich bin immer Ansprechpartner für die Kinder gewesen, sei es bei Hilfestellungen oder beim Spielen. Außerdem war ich gemeinsam mit meiner Kollegin für die Vor- und Nachbereitung von Aktionen verantwortlich, wie

z.B. Malen, Basteln und Lernspiele. Nicht zu vergessen meine Aufgabe als Ersatzmama nach schwierigen Situationen in der Welt der Kleinen mit vielen Worten, Umarmungen und einem immer freien Platz auf meinem Schoß. [...] Hat man sich das Vertrauen der Kinder einmal über einen gewissen Zeitraum hinweg erarbeitet, wird einem ungezügelt Liebe zuteil. Außerdem haben die Kinder nach der Zeit das Vertrauen dir bestimmte Vorkommnisse anzuvertrauen und man schafft es durch gutes Zureden morgens leichter Kinder von ihren Eltern loszureißen. [...] Ich glaube die größte Wirkung hatte der Freiwilligendienst [...] auf mich selber, auf meine persönliche und



charakterliche Weiterentwicklung. Es war spannend alleine in ein fremdes Land zu reisen und sich dort ein Leben mit neuen Freunden aufzubauen.“

Osteuropa

Albanien

Deike verbrachte ihre Zeit in der Missionsstelle „Qendra Shën Maria“ (Zentrum der Heiligen Maria) mit den teils aus armen Verhältnissen stammenden Kindern des katholischen Mädcheninternats.

„Deutschkonversation und Gitarrenunterricht, Hausaufgabenbetreuung am Nachmittag [...] und zweimal in der Woche das Abendprogramm gestalten. Über Gesellschafts- und Gemeinschaftsspiele, Kreativangebote,



bis hin zu Filmabenden und kleinen Mottopartys, habe ich versucht diese Zeit möglichst abwechslungsreich zu gestalten. [...] Zudem habe ich mit [einer] New Yorker Peace-Corps-Freiwilligen [...] ein so genanntes „Glow-Camp“ veranstaltet und dabei eines unserer Internatsmädchen als Gruppenleiter einbezogen. „Glow“ steht für „Girls leading Our World“ [...]. Es soll Mädchen Perspektive schenken, ihr Selbstbewusstsein stärken und die Emanzipation im jeweiligen Land fördern. [...] Ich habe in dem Jahr garantiert nicht fließend Albanisch gelernt. Ich verstehe sehr viel und bringe es mit



Leichtigkeit fertig kleine Unterhaltungen zu führen, aber sobald Leute einen starken Akzent haben oder insgesamt ein wenig undeutlich und schnell sprechen, wird es schwierig für mich. Dafür habe ich aber eine ganz andere Sache gelernt. Vor meinem Freiwilligendienst war ich so gut wie nie zuhause, ständig unterwegs. Vorstands- und redaktions-sitzungen hier, Freunde tref-

fen und ehrenamtliche Aktionen da. Ein Termin jagte den nächsten. In diesem Jahr konnte ich mich endlich längst überfälligen Dingen widmen. Ich habe realisiert, wie wichtig mir meine Familie ist, wie sie mich unterstützt und mir Halt und Selbstvertrauen in meinem ganzen Handeln gibt. Dafür bin ich ihr sehr dankbar und habe mir deshalb fest vorgenommen, nach meiner Rückkehr mehr Zeit mit ihr zu verbringen."



Bosnien und Herzegowina

Daniel war ein Jahr lang in Sarajewo und hat dort im Diözesanjugendzentrum mitgeholfen.

„Es war mir ein großes Vergnügen als Freiwilliger drei unterschiedliche Einsatzstellen zu haben: Jeden Tag habe ich im Jugendzentrum „Johannes Paul II“ gearbeitet, dazu zwei Tage in der Bildungseinrichtung für Kinder mit besonderen Bedürfnissen „Mjedenica“ und dienstagsmorgens war ich Zeitungen packen bei der „Katolički tjednik“ (Katholische Wochenzeitung). Die Arbeit im Jugendzentrum hat sehr intensiv angefangen. Meine Kollegen/innen waren nämlich alle dabei, ihre Berichte für das vergangene Schuljahr zu schreiben.

Für mich hat das viele Übersetzungsaufgaben in den ersten Wochen bedeutet, stellenweise sogar aus der lokalen Sprache (Bosnisch/Kroatisch/Serbisch) ins Engli-

sche und Deutsche. [...] Meine allererste Aufgabe war aber eigentlich den Rasen hinter dem Studentenwohnheim zu mähen! Auf einen Schlag lernte ich also die Wörter für 'Gras' und 'Rasenmäher' und bei allen Aufgaben war ich immer sehr glücklich, Anweisungen [in den lokalen Sprachen] zu bekommen, denn ich fühlte mich dann mit meinen sprachlichen Bemühungen ernst genommen und lernte jeden Tag neue Vokabeln. Außerdem fand ich solche praktische Aufgaben wie z.B. Projekttag vorbereiten und Winterdienst sehr „erfrischend“. Als Freiwilliger möchte man ja die Gelegenheit haben, richtig aktiv zu werden und etwas Anderes zu erleben, auch was die ganz kleinen Sachen angeht. Ein gutes Beispiel dafür ist meine Tätigkeit als Reinigungskraft im Zentrum. Eine andere Freiwillige und ich haben nämlich so häufig



mit den zwei Reinigungskräften gearbeitet und so viel mit ihnen zusammen an Problemen und Stress bewältigt, dass wir gute Freunde geworden sind. [...] Es herrscht im Jugendzentrum, zu einem gewissen Grad sogar überall in Bosnien-Herzegowina, ein gewisses „Alltagschaos“ –



fehlende Informationen und Kommunikation, plötzliche Prioritätenänderungen und viele kleine Überraschungen. Ich habe versucht, mich einfach daran anzupassen, aber das war nicht



immer einfach und selbstverständlich war es frustrierend, wenn ich auf dem letzten Drücker neue Aufgaben bekommen habe. [...] Ab Oktober hat

mein damaliger Mentor privaten [Sprach]-unterricht für mich organisiert. Bis Februar war ich zweimal pro Woche bei meiner Kroatischlehrerin in ihrer Wohnung. [...] Ich erinnere mich, wie ich [mir] unmittelbar vor der ersten Stunde Sorgen gemacht und versucht habe, so viele neue Wörter wie möglich auswendig zu lernen. Natürlich ging das alles mit einem gesunden Maß an Selbstironie bei allen Sprachverwirrungen klar, und die Lehrerin und ich sind schnell Freunde geworden. [...] Ich hätte vor dem Dienst nicht wirklich gedacht, dass ich auf diese Weise so viel beitragen könnte. Im Gegensatz zur Arbeit im Jugendzentrum, in dem man sich wie ein Teil eines großen Ganzen fühlt, hat man in der Schule die Resultate seiner Bemühungen

gleich gesehen. Die Kinder reagierten immer sehr positiv auf ihre freiwilligen „nastavnici“ (Schullehrer), und ihre Fröhlichkeit und die täglichen freundlichen Begrüßungen von allen in der Schule waren für mich eine super Motivationsquelle. Die Arbeit hat natürlich sehr viel Durchhaltevermögen und Geduld benötigt. [...]. Es hat auch Momente gegeben, in denen ich einfach nicht wusste, was ich mit einem bestimmten Kind tun soll. Jedoch war ich überrascht, wie schnell man sich an die Bedürfnisse und Besonderheiten der Kinder gewöhnen kann und hatte nach kurzer Zeit sogar das Gefühl, dass die Schüler/innen in den Augen aller Freiwilligen nicht mehr „besonders“ waren, sondern einfach 'unsere Kinder'."

Estland

Alexandra war in der Peeteli Gemeinde in Tallinn.

„Zu meiner wichtigsten Tätigkeit [...] hat das Betreuen der Kinder gehört. Ich durfte mit ihnen, nachdem sie aus der Schule gekommen sind, Hausaufgaben machen, Spiele spielen, Essen oder auch einfach nur – so gut es ging – ihnen zuhören, wenn es Probleme gab. Des Weiteren haben wir Essenspakete an die Familien der Kinder ausgegeben sowie gespendete Sachen. [...] Durch diese Erfahrung habe ich

gelernt Dinge viel mehr zu schätzen. Wenn man tagtäglich von Kindern und ihren Familien umgeben ist, die keinen guten sozialen Standard haben, merkt man schnell, wie man selbst aufgewachsen ist. Dadurch wird man mit den Themen der Kinderrechte und generell der Menschenrechte konfrontiert, wenn man sieht, wie viele Familien der Kinder leben müssen, ohne viel Unterstützung vom Staat zu bekommen. [...] Ich hoffe sehr, dass ich für die Kirche



und die Kinder eine sinnvolle Hilfe war – wahrscheinlich mehr am Ende als am Anfang. Ich kann es nur jedem empfehlen, da ich so wundervolle Menschen kennen gelernt habe und Erfahrungen gemacht habe, die nicht jeder Mensch erlebt.“



Polen

Adrian war ein Jahr lang in der Evangelisch-Augsburgischen Kirchgemeinde „Kirche der göttlichen Vorsehung“ in Breslau.

„Zu meinen Aufgaben zählen Betreuung und Projekte im Kindergarten, Begleitung von



Jugend- und Bibelgruppen, Betreuung im Religionsunterricht, Deutschkonversation, Organisationsarbeit, Seniorenbesuche sowie die Betreuung einer Senioren-Tagesgruppe in einem Generationenhaus und Gottesdienstvorbereitung. [...] Das Arbeiten mit den Kindern bereitete mir eigentlich stets Freude, da Kinder keinen Unterschied sehen, woher man kommt oder welche Sprache man spricht, die Verständigung mit ihnen fiel trotz der anderen Sprache nicht sonderlich schwer. Dadurch fühlte ich mich im Kindergarten sehr schnell wohl. [...] Mit dem Erlernen der polnischen Sprache und der



Überwindung der Sprachbarriere taucht man automatisch viel tiefer in die Kultur ein. Meinem einheimischen Gegenüber war es meistens total egal, ob ich Fehler beim Sprechen machte, sondern freute sich eher darüber, dass ich versuchte die schwierige [...] Sprache zu lernen – ganz klar Momente in denen ich sage: 'So werden Brücken gebaut.'"

Republik Moldau

Elena hat die caritative Organisation „Fundația de Binefacere“ in Chișinău unterstützt.

„Ich habe mich stark verändert. Und doch bin ich irgend-

wo ich selbst geblieben. Meine Aufgaben als Freiwillige erstreckten sich auf viele verschiedene Arbeitsbereiche. Eine Hauptbeschäftigung galt dem Tageszentrum für Kinder, in dem ich an vier Tagen in der Woche die Arbeit der Sozialarbeiterin unterstützte. Ich erhielt Aufsicht über die Kinder, die vor allem aus sozial schwachen Familien kamen, ich spielte mit ihnen, half ihnen bei ihren Hausaufgaben und übte mit ihnen einmal pro Woche Englischkonversation. [...] Weiterhin half ich in der Suppenküche des Casa Providentei. Hier war ich

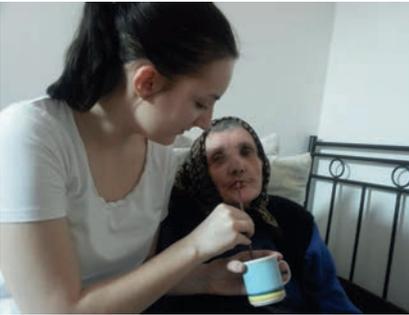
quasi eine ‚soziale Kellnerin‘ und half Essen auszutragen sowie beim Tischdecken und Saubermachen. Zudem engagierte ich mich in dem Tageszentrum für alte Menschen. [...] Ich freue mich sehr, dass ich immer wieder auch meine musikalischen Kenntnisse [...] einbringen konnte, zum Beispiel in kleinen Konzerten für die Alten oder die Kinder. Habe ich Brücken gebaut? Ich hoffe es. Aber ich denke, jede positiv verlaufende interkulturelle Begegnung ist ein Stein in der Brücke zwischen Nationen und baut Vorurteile ab. Und positiv verlaufende interkulturelle Begegnungen – die hatte ich ohne Ende!“



Rumänien

Im rumänischen Odorheiu Secuiesc hat sich Johanna um die Betreuung alter und kranker Menschen gekümmert.

„Mein Arbeitstag hat mit dem Frühstück begonnen. [...] Nach dem Frühstück habe ich manchmal abgespült, gesaugt oder gewischt. Im Mai [...] habe ich mir ein kleines ‚Projekt‘ vorgenom-



men: Ich habe angefangen für jeden Bewohner ein Namensschild zu machen um alles ein bisschen persönlicher und bun-



ter zu machen. Ab elf gab es Kaffee, den habe ich gekocht und alles vorbereitet. Ich habe die Leute aus ihren Zimmern in das Tageszimmer oder den Hof gebracht und habe ihnen Kaffee und Kekse gebracht. Das klingt vielleicht nicht nach einem besonderen Programm, aber es bedeutet den Bewohnern schon sehr viel, dass eine Freiwillige da ist und allen Kaffee bringt. Eine Frau meinte immer zu mir: ‚Keine Johanna, kein Kaffee, das ist schlecht!‘ Während der Arbeit habe ich so oft es ging meinen Kolleginnen oder den Bewohnern geholfen und auch außerhalb der Arbeit bin ich schneller auf andere Leute aufmerksam geworden, denen ich helfen kann. Natürlich gab es Ta-

ge an denen ich mich gefragt habe was das alles bringe und wieso ich das alles mache, aber in so vielen Momenten habe ich gemerkt, dass es absolut richtig ist was ich gemacht habe und dass ich einfach da war. Wie viel Liebe und Dankbarkeit ich von den Bewohnern bekommen habe, hat mir immer wieder gezeigt, ich bin wichtig im Altenheim. Nicht nur für mich war es schön mitzuhelfen und dort zu arbeiten, vor allem für die Bewohner bringt es so viel, dass noch eine weitere Person im Altenheim rumspringt, mit frischer Energie und anderer Motivation da ist und die Arbeit eher nach Bauchgefühl und Intuition macht."

Russland

Linda war ein Jahr lang im psychoneurologischen Internat für Menschen mit schwerer Behinderung ab 18 Jahren in St. Petersburg.

"Wir gestalten den Alltag unserer Schützlinge lebenswürdiger und kümmern uns um das Wohlbefinden und alles was über die Grundbedürfnisse hinausgeht. [...] Was lernt man, wenn man jeden Tag mit diesen

liebvollen, offenen, herzlichen Menschen zusammenarbeitet? Auf jeden Fall, dass man ohne jeglichen Luxus das Leben viel mehr genießen kann und dass Glück und Freude nicht von Geld oder Stand abhängen. Diese Freude, die einem jeden Tag entgegengebracht wird, ist überwältigend und so erscheinen selbst große Probleme als winzig klein. Eine weitere Erfahrung, die ich hier gesammelt habe, ist, dass ich auf gar keinen Fall in einer Großstadt leben will und dies auch nicht kann. Für mich ist es einfach nur eine Qual. Weiterhin habe ich

kein Problem mit dem Säubern von Abfällen, dafür kann ich es nicht ertragen Leid zu sehen. [...] Unser Dienst hat viel bewirkt, wir waren unseren Schützlingen eine große Hilfe. Schnell hat man gemerkt, was unsere Anwesenheit und Arbeit bewirkt. Unsere Schützlinge wurden aktiver und lebendiger und hatten mehr Freude. [...] Auch für mich hat der Dienst sehr viel bewirkt. Man wird lockerer und offener, schraubt seine Ansprüche herunter und lernt, dass man nicht viel braucht um glücklich zu sein."



12

Ungarn

Luka hat ihren Dienst am Gymnasium „Fényi Gyula Jezuita Gimnázium és Kollegium“ in Miskolc geleistet.

„Dort habe ich den Deutschunterricht unterstützt, mit kleinen Gruppen deutsch geübt und bei Aufsatzkorrekturen

geholfen. [...] Durch meine Tätigkeit als Unterstützung der Lehrer habe ich sehr schnell Fortschritte bei den Schülern gesehen, was mich gefreut hat. Sie haben gelernt auch eine Muttersprachlerin zu verstehen und nicht nur ihre ungarischen Lehrer. Außerdem haben manche von ihnen durch mich überhaupt erst Mal von der Möglichkeit gehört, einen Freiwilligendienst in Europa zu leisten.

Ich hoffe, dass ich sie vielleicht motivieren konnte, auch selbst andere Länder, Menschen und Kulturen kennen zu lernen. [Weiterhin hoffe ich], dass es mir gelingt, die hier geknüpften Kontakte zu pflegen und so auch einen lang währenden, kulturellen Austausch zu ermöglichen.“

Südamerika

Bolivien

Carina kümmerte sich um die Kindergruppe „Santa Maria“ im Mädchenheim „Hogar Sagrado Corazón“ in Montero/ Santa Cruz de la Sierra.

„Zu meinen Tätigkeiten gehörten: Hausaufgabenbetreuung der Kindergartenkinder, Grundpflege, gemeinsame Essenszeiten und die Freizeitgestaltung. Jeden Morgen habe ich beim Vorbereiten des Frühstücks geholfen und im Anschluss habe ich mit den älteren Kindern meiner Gruppe Hausaufgaben gemacht. In der freien Zeit habe ich zusammen mit den Kindern Ball gespielt, gebastelt oder wir haben einen kleinen Ausflug zum Spielplatz gemacht. [...] Meine Aufgabe bestand nicht nur darin die jüngste Gruppe im Heim zu betreuen, sondern ebenfalls für die älteren Mädchen da zu sein, ein offenes Ohr zu haben und ihnen Zuneigung zu geben. Nachmittags

verbrachte ich viel Zeit mit den größeren Mädchen und unterstützte sie bei den Hausaufgaben oder übte in Eigeninitiative mit ein paar von ihnen Querflöte.



Insgesamt wirkte das Heim auf mich wie eine große Familie. Dementsprechend war ich manchmal wie eine große Schwester, gute Freundin oder Mutterersatz. Von allen Mitarbeitern wurde ich dankbar aufgenommen und in die Arbeit integriert. [...] Weiterhin bin ich als Freiwillige für die Aufrechterhaltung und Durchführung des sehr wichtigen Patenprogramms

zuständig [...]. Durch dieses Patenprogramm habe ich ebenfalls Brücken bauen können, indem ich Freunde und Verwandte von mir als Paten gewinnen konnte. Sie

verfolgen nun ganz begeistert das Leben der Patenkinde und das Leben im Heim. [...] Dass ich schon drei Jahre Spanisch in der Oberstufe hatte, hat mir geholfen sprachliche Barrieren ziemlich schnell abzubauen.

Am Anfang gab es trotz allem auch mal Kommunikationsprobleme, die aber mit Händen und Füßen auch geklärt werden konnten. Am Ende konnte ich sicher und fließend mit allen reden und diskutieren. Um in die Kultur der Bolivianer einzutauchen, wurde ich

am Anfang sehr gut begleitet und ich wurde immer wieder über Umgangsformen und Gefahren in meinem Umfeld aufgeklärt. In meiner Zeit ist mir keine Art von Kriminalität begegnet. In meinem Jahr weit weg von meiner Heimat habe

ich meine Familie, Freunde und mein Zuhause noch mehr schätzen gelernt. Mir ist sehr schnell klar geworden, wie sehr ich im Überfluss in Deutschland groß geworden bin. Meine Einstellung zum Leben im Heim hat sich zum positiven gewandelt; den Kindern

dort geht es gut und ihnen werden bessere Chancen gegeben, als einigen anderen Familien in Bolivien. So ein anderes Land wie Bolivien kennen zu lernen war eine ganz tolle Erfahrung!!

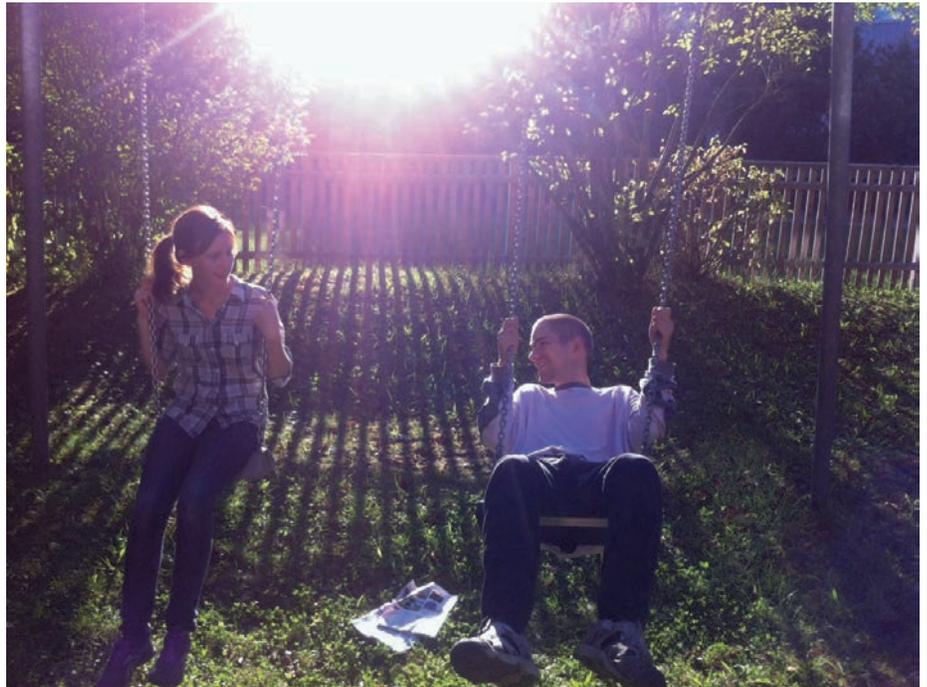
Internationale Freiwillige in Deutschland

Baden-Württemberg

Oksana aus der Ukraine war im „Sonnenhof“, einer sozialen Einrichtung in Schwäbisch Hall. In dieser erfahren Menschen mit geistiger und körperlicher Behinderung im Alltag Betreuung und Pflege.

"Vor einem Jahr bin ich nach Deutschland gekommen, um einen Freiwilligendienst abzuleisten. Bevor ich hierher gekommen bin, hatte ich viele Zweifel, ob ich am Projekt teilnehmen sollte oder nicht [...]

Als ich angefangen habe, brauchte ich etwas Zeit um mich in [...] den neuen Bereich einzuarbeiten. Aber ich bin stolz auf mich, dass ich alle Schwierigkeiten überwunden habe, da ich stark motiviert war. [...] Ich habe



eine wertvolle Erfahrung [durch] den Auslandsaufenthalt bekommen, habe mich in eine neuen sprachlichen Umgebung integriert, viele Freunde und Bekanntschaften gemacht, neue Länder besucht, meine Deutschkenntnisse verbessert, unverge-

ssliche und atemberaubende Augenblicke erlebt.

Um zusammenzufassen: Die Entscheidung ein Freiwilliges Soziales Jahr zu machen, war eine von den wichtigsten in meinem Leben.“



Anna aus Russland setzte sich mit den jugendlichen Bewohnern des "Sonnenhofes" in Schwäbisch Hall auseinander.

„In unserer Klasse in der Sonnenhof-Schule, wo ich als Schulhelferin eingesetzt wurde, war nicht nur ich neu, wir hatten noch [einen] neuen Schüler in der Klasse. Unser neuer Schüler hatte starken Autismus. Er brauchte immer lange Zeit, damit er [sich] an Menschen gewöhnt. [...] Wenn er nervös war, fühlte ich die Unfähigkeit sich auszuruhen, weil ich

genau wusste, was davon bei ihm ankommt. Nach der Zeit habe ich verstanden, was am wichtigsten ist. Einfach keine Angst haben. Wenn ich mich nicht sicher fühle, dann können ja meine Schützlinge das auch nicht. Sie können sich ja manchmal selber nicht darstellen, deswegen [müssen] sie immer Sicherheit fühlen. Das hängt meist von uns ab.“

Brandenburg

Oleksii und Kateryna stammen aus der Ukraine und haben beide ihren Freiwilligendienst in der Jugendbegegnungs- und Bildungsstätte GOLM geleistet.

Zu ihren wichtigsten Tätigkeiten gehörte der Erstkontakt der Gäste im Rezeptionsbereich und am Telefon. Sie halfen bei der Vorbereitung und Durchführung von Programmangeboten für Schüler mit. Küchendienst und Tätigkeiten im Garten gehörten neben vielen weiteren Tätigkeiten ebenfalls zu ihren Aufgaben.

„Dank diesem Projekt engagieren sich Jugendliche und junge Erwachsene in regionalen Gruppen ehrenamtlich. Die Schüler können sich austauschen, fortbilden und sich somit aktiv für Frieden,

Verständigung, Demokratie und Toleranz einsetzen.“ (Oleksii)

„Während meines FSJ-Dienstes habe ich nicht nur nützliche Erfahrungen im sozialen Bereich gesammelt, sondern auch durch die Arbeit mit anderen Menschen Einblick in ein neues Berufsfeld gewonnen und erlebt, wie es ist, anderen Menschen zu helfen und sich aktiv für die Gesellschaft zu engagieren.“ (Kateryna)





Sachsen

Kevin aus Spanien war ein Jahr lang im sächsischen Epilepsiezentrum Radeberg.

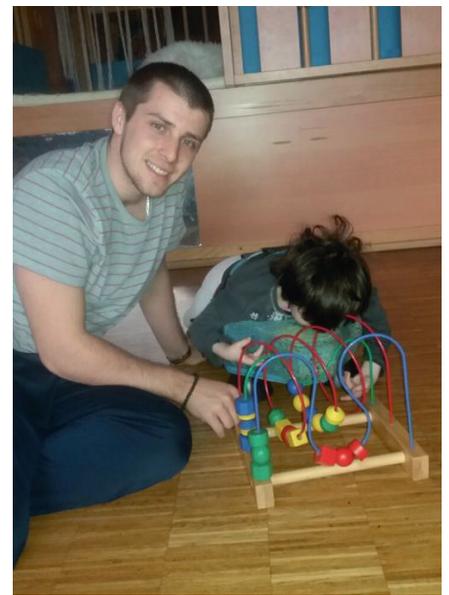
„Dieses Jahr war sehr wichtig für mich. Ich hab eine neue Sprache kennengelernt und eine neue Kultur. Mein erster Tag im Dienst war schwer. Ich konnte kein Deutsch sprechen. Ich musste auf Englisch mit [den] Mitarbeitern

reden. Aber ich hatte, für mich den besten Mentor, was ich konnte haben. Ich bin [allen in meiner Dienststelle] dankbar. Die haben viel Geduld mit mir gehabt. Und [vor] ein paar Monaten konnte ich mit [ihnen] reden. Ich konnte fast alles verstehen. Ich weiß nicht wie ich es erzählen kann, was ich gefühlt habe. So, ich zeige Ihnen ein paar Bilder.“

Bojan aus Bosnien und Herzegowina war in einem Wohnheim für Kinder und Jugendliche im sächsischen Radebeul tätig. Es hat ihm dort so gut gefallen, dass er seinen Dienst um ein halbes Jahr verlängerte.

„Die Zeit vergeht so schnell... Ein Jahr ist es schon her, seitdem ich in Deutschland bin und als Freiwilliger im Trägerwerk 'Soziale Dienste Sachsen', in Radebeul, bin. In der Zeit habe ich so viel gelernt und ich

bin unendlich dankbar für diese Gelegenheit. Ich hatte die Möglichkeit, neue Leute und eine neue Kultur kennenzulernen und meine Deutschkenntnisse zu verbessern. Die Zeit als Freiwilliger hat mir auch geholfen die Welt mit anderen Augen zu sehen und noch mehr zu schätzen. Am Anfang war es nicht so leicht für mich, weil ich niemanden kannte und alles fremd für mich war. Dank der Seminare habe ich mich schnell integriert und war nicht mehr 'einsam'.“



Ana Maria aus Kolumbien war an einer Heilpädagogischen Schule in Bonnewitz tätig.

„Um 8:15 Uhr haben wir einen großen Morgenkreis, danach gehen wir in unsere Klassenzimmer. [...] Ich habe mit den



Kindern so viel gelernt. Ich kann jetzt meine Stimmung verbessern, weil ich das mit den Kindern gebraucht habe. Ich habe auch neue Kenntnisse über Heilpädagogik und Waldorfpädagogik, auch habe ich [viel] über Deutschland gelernt. Aber glaube ich, ganz wichtigste ist die deutsche Sprache. Die ist ein Werkzeug, das viele Möglichkeiten anbietet.“





Internationale Freiwilligendienste
Brücken der Menschlichkeit



Zertifiziert durch das RAL Gütesiegel zur Durchführung und Begleitung des internationalen Freiwilligendienstes Outgoing.

Mitglied im



Mitglied im Qualitätsmanagement fid-Netzwerk international^{QM} zur Einhaltung von Qualitätskriterien.

Internationale Freiwilligendienste werden je nach Dienstform und -land gefördert von:



Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:



Ausgewählt und erstellt von Myriam Gammer,
Praktikantin im Bereich Öffentlichkeitsarbeit, September 2016.





Internationale Freiwilligendienste
Brücken der Menschlichkeit

„Es ist kein Jahr in deinem Leben,
es ist ein Leben in einem Jahr!“

Autor unbekannt



Mehr Infos unter...

www.freiwilligendienst.de

www.facebook.com/freiwilligendienst.de



Initiative Christen für Europa / ICE e.V., Wachwitzer Höhenweg 10, 01328 Dresden, Deutschland
Tel.: + 49 (0)351- 215 00-20 /-30, Fax: + 49 (0)351- 215 00-28,
www.freiwilligendienst.de, info@freiwilligendienst.de